

Vom »digitalen Faustrecht« und anderen Herausforderungen

Jahreskonferenz des Exzellenzclusters »Normative Orders«: Blick auf Mode und Islamismus im Pop-Gewand

Was hat das Internet mit der Welt der Mode zu tun?

In beiden Bereichen könnte das Recht, wie wir es kennen, auf dem Rückzug sein – wobei das bei der Kleiderordnung tatsächlich schon länger so ist. Das Völkerrecht dagegen gilt mittlerweile als fast schon zu stark. Und vielleicht kehren die Gebote der Religionen in einem neuen – womöglich „popkulturellen“ – Gewand wieder. Auch auf der jüngsten Internationalen Jahreskonferenz des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ gaben dessen Wissenschaftler und kooperierende Gäste Einblicke in aktuelle Forschungsthemen.



Miloš Vec, Rechtsprofessor an der Universität Wien (2.v.r.), bei seinem Vortrag. Foto: Normative Orders

Die zweitägige Tagung fand Ende November im Gebäude des Exzellenzclusters auf dem Campus Westend statt. Ihr Obertitel, „Normative Ordnungen im Wandel: Globale Herausforderungen“, korrespondierte im besonderen Maße mit dem Panel über das Internet. „Hier kann man aktuell beobachten, wie Normativität entsteht und sich wandelt“, sagte Thorsten Thiel, Politikwissenschaftler und assoziiertes Mitglied des Clusters. Und eine Herausforderung scheint wohl auch darin zu liegen, zivilisatorische Rückschritte zu vermeiden.

Recht im Internet

Von einem „digitalen Faustrecht“ sprach denn auch Alexander Peukert. Der Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht wollte seine Formulierung zugespitzt verstanden wissen.

Aber es hat schon etwas von Willkür, wenn beispielsweise Google in automatisierten Verfahren Links aus den Suchergebnissen löscht oder auf Youtube Inhalte entfernt. Zwar geht es bei vielen „take downs“ um vermeintliche Urheberrechtsverletzungen, beanstandet von Firmen und Verwertern. Doch können sich die mutmaßlichen Rechtsverletzer in diesen Verfahren, die geradezu ein Gegenmodell staatlicher Rechtsregelung sind, kaum angemessen wehren.

Dabei sollte das Internet doch dem Gemeinwohl dienen und ein „Mittel zur Erreichung einer menschenzentrierten und entwicklungsorientierten Informationsgesellschaft“ sein, wie es Matthias C. Kettmann formulierte. Der Rechtswissenschaftler habilitiert sich am Cluster zur normativen Ordnung des Internets. Für ihn reicht es nicht aus, sozialen Netzwerken und Suchmaschinenbetreibern zu vertrauen. „Hier gilt: Kontrolle in einem völkerrechtlich abgesteckten Rahmen ist besser.“ Auch der Staat müsse sich im virtuellen Raum seiner zentralen Funktionen besinnen und seine Bürger schützen, ohne deren Rechte zu verletzen.

Ein Bereich, aus dem sich der Staat weitgehend zurückgezogen hat, ist die Mode. Noch bis ins 19. Jahrhundert gab es im Rahmen der „guten Polizey“ detaillierte Kleidungs Vorschriften – unter anderem, damit sich die niederen Stände nicht durch den Kauf allzu teurer Roben finanziell ruinieren. Mittlerweile sei in der Mode eine Art „Entrechtlichung“ zu beobachten, sagte Miloš Vec, Rechtsprofessor an der Universität Wien und assoziiertes Cluster-Mitglied. Die Regeln der Mode hätten zwar weiterhin mit Recht und Moral zu tun, seien aber ebenso der Ausdruck einer höchst wandelbaren sozialen Selbstregulierung der Gesellschaft.

»Verrechtlichung« internationaler Beziehungen

Das Für und Wider einer „Verrechtlichung“ – und zwar der internationalen Beziehungen – beleuchtete Jens Steffek, Professor für Politikwissenschaft an der TU Darmstadt und Mitglied des Clusters. Kritiker beklagen eine Zunahme internationaler Verträge, die den Staaten Rechte und Pflichten zuschreiben. Dadurch würden nationale Souveränität und demokratische Selbstbestimmung ausgehöhlt. Andererseits kann ein starkes Völkerrecht auch Willkür oder Vormachtstreben einzelner Länder begrenzen. Eine theoretische Möglichkeit, dieses Paradox aufzulösen, bestünde, so Steffek, in einem Weltstaat mit

einem Weltparlament. Es gebe aber auch eine pragmatische Herangehensweise, die zwischen den normativ gleichermaßen bedeutenden Zielen der Rechtsherrschaft und der demokratischen Selbstbestimmung vermittelt.

Eine starke Quelle für Normen sind seit jeher die Religionen. Die so genannte Säkularisierungstheorie sah sie in der Bedeutungslosigkeit verschwinden. Mit der Rede von einem post-säkularen Zeitalter ist die Vorstellung ihrer Rückkehr verbunden. Beides ist falsch oder zumindest unscharf, meint Hartmut Zinser, emeritierter Professor für Religionswissenschaft an der FU Berlin und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Exzellenzclusters. Die Religionen seien auch in der westlichen Welt nie ganz weg gewesen. Heutzutage könnten Positionen der Religion als Orientierung für ethische Entscheidungen dienen, etwa im Umgang mit dem menschlichen Erbgut.

Eine verblüffende Mischung aus weltlich-westlichen Einflüssen und islamistischen Standpunkten beschrieb schließlich der Ethnologe Dominik Müller, Postdoktorand am Exzellenzcluster. In Malaysia gibt es eine politische Bewegung, die konservative religiöse Anschauungen mit Mitteln des Marketings, der Musik und der Neuen Medien verbreitet. Müller nennt dieses Phänomen „Pop-Islamismus“, in Abgrenzung zur These des „Post-Islamismus“, wonach der Islamismus als politische Ideologie an Boden verliere. Davon könne, so Müller, zumindest mit Blick auf Südostasien nicht die Rede sein.

Dominik Müller gehört zu einem Forscherteam, das sich mit aktuellen Entwicklungen in der islamischen Welt beschäftigt. Diese Arbeit manifestiert sich jetzt auch in dem neu gegründeten Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam am Exzellenzcluster unter der Leitung der Ethnologie-Professorin Susanne Schröter. Einen Bericht über die Auftakttagung lesen Sie auf dieser Seite. Möglicherweise steht am Cluster auch die Gründung eines Frankfurter Instituts für Internetforschung bevor. Ab dem kommenden Semester wollen Matthias Kettmann und Thorsten Thiel zunächst ein Kolloquium zum Thema einrichten. *Bernd Frye*

Detaillierte Berichte über die insgesamt 16 Vorträge und einleitenden Referate der Jahrestagung gibt es auf: www.normativeorders.net/jahreskonferenz

Neuer »Think Tank« am Exzellenzcluster

Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam startete mit Salafismus-Konferenz

Wenn sie wiederkommen, sind sie noch gefährlicher – und viele von ihnen kehren früher oder später zurück.“ Peter Neumann, Extremismusforscher vom Londoner King’s College, kritisierte mit deutlichen Worten die vermeintliche Lösung, radikalisierte Salafisten nach Syrien ausreisen zu lassen, um die Probleme damit los zu werden. Das sei „mit Abstand das Dümme, was man machen kann“. Der Leiter des International Centre for the Study of Radicalisation gehörte zu den Referenten der Konferenz „Salafismus und Jihadismus. Der Traum vom Gottesstaat im 21. Jahrhundert“.

Die internationale Fachtagung fungierte gleichzeitig als Grün-

ungsveranstaltung des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam (FFGI) am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Das FFGI versteht sich als „Think Tank“, der Entwicklungen in der islamischen Welt analysiert und ihre Relevanz für Deutschland herausarbeitet. Zum Auftakt gab es programmatische Einblicke in das Arbeitsgebiet. Organisatorin der Konferenz, die Ende November im Historischen Museum Frankfurt stattfand, war Susanne Schröter, Professorin für Ethnologie kolonialer und postkolonialer Ordnungen am Exzellenzcluster. Für das von ihr geleitete FFGI sieht sie vor allem zwei Aufgaben, wie sie auch zu Konferenzbeginn erläuterte. Zum

einen gelte es, nationale mit transnationalen Perspektiven zu verbinden. „Zum anderen wollen wir die Wissenschaft der Universität für die Gesellschaft nutzbar machen.“

Das FFGI besteht aus zwölf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Nationalitäten und Religionen. Ihre Arbeitsschwerpunkte reichen von Reform- und Demokratiebewegungen in der islamischen Welt über Frauen- und Minderheitenrechte bis zu Migration und multikulturellen Gesellschaften. Ein besonderes Augenmerk widmet das Zentrum der Tatsache, dass es Jugendliche in Staaten mit laizistischen oder pluralistischen politischen Traditionen massen-

haft in islamistische Organisationen zieht. Auch in Deutschland hat sich die Salafismus genannte

Form des radikalen politischen Islams zu einer virulenten Jugendbewegung entwickelt. Rund

Fortsetzung auf Seite 6



Berlin: Salafisten verteilen den Koran in deutscher Sprache an Passanten. Foto: ullstein bild - CARO / Claudia Hechtenberg

Fortsetzung von Seite 5, Neuer »Think Tank« am Exzellenzcluster

2000 Salafisten sollen bis zur Jahreswende nach Syrien ausge- reist sein, um den Kampf der Terrormiliz IS zu unterstützen.

Salafismus: der einzige „Deutsch sprechende“ Islam

Die wissenschaftliche Vernetzung ist dem Forschungszentrum ebenso wichtig wie der Austausch mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Zu den 250 Teilnehmern der Auftaktveranstaltung gehörten Mitarbeiter von Sozial- und Jugendämtern, Vertreter von Moscheegemeinden und verschiedenen Sicherheitsdiensten sowie Politiker, Pädagogen und Wissenschaftler. Der Salafismus habe hierzulande auch deshalb so viel Erfolg, weil er der einzige Deutsch sprechende Islam sei, sagte Marwan Abou Taam vom Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz. Heranwachsende bekämen Orientierungsangebote durch ein klares Freund-Feind-Schema. Nach den Worten Peter Neumanns haben junge Muslime, die sich radikalisierten ließen, meist eine schlechte religiöse Vorbildung. Auch vor diesem Hintergrund forderte Susanne Schröter die muslimischen Gemeinden auf, die Jugendlichen mit aktiven Angeboten verantwortungsvoll einzubinden. Neben Aspekten wie sozialen Defiziten und purer Abenteuerlust zähle die religiöse Irreleitung zu den Ursachen des Salafismus und seiner militanten Variante, dem Jihadismus.

Auch weibliche Salafisten

Zu den aus westlicher Sicht verblüffenden Befunden gehört, dass der radikale politische Islam, der sich durch eine rigide Geschlechterordnung auszeichnet, auch für junge Frauen attraktiv ist. Schätzungsweise zehn bis 15 Prozent der aus Deutschland ausgereisten Salafisten sind weiblich. Hier mögen, so Susanne Schröter, romantische Vorstellungen und der Wunsch nach Anerkennung Pate gestanden haben. Fest stehe aber, dass die Frauen in den von Männern dominierten Strukturen „nichts zu gewinnen haben“. Und auch ob der „Traum vom Gottesstaat“ in Erfüllung geht, scheint fraglich. Andreas Armbrorst vom Zentrum für Sicherheit und Gesellschaft der Universität Freiburg, sieht Defizite auf Seiten des IS, wenn es um die Etablierung eines Staatsapparates und einer funktionierenden Wirtschaft ginge. Ein schnelles Ende des Konflikts sei jedoch nicht in Sicht. Gleichzeitig scheint das Bedrohungspotenzial für den Westen zu steigen. Peter Neumann vom King's College beobachtet im Umfeld der IS die Entstehung „eines neuen Terrorismus“. Mit diesem könnte sich Europa dann in zehn bis 15 Jahren auf breiter Front konfrontiert sehen.

Bernd Frye

Weitere Informationen:

➤ www.ffgi.net

Kinder- und Jugendliteraturforschung seit den 60er Jahren

Fragen an Klaus Doderer, Gründungsdirektor des Instituts für Jugendbuchforschung, der im Januar seinen 90. Geburtstag gefeiert hat.

Herr Prof. Doderer, wie sah die wissenschaftliche Betrachtung der Kinder- und Jugendliteratur in der Zeit vor den 1970er Jahren aus?

Die Kinder- und Jugendliteratur ist zwar sehr alt, aber die Literaturwissenschaft hat sich bis ins späte 20. Jahrhundert nur selten, wenn überhaupt, um sie gekümmert.

Zwar gab es immer wieder seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nachdenkliche Lehrer wie Heinrich Wolgast und Ludwig Göhring, die sich kritisch auf diese Materie einließen oder auch bibliophile Sammler wie Karl Hobrecker, Walter Benjamin oder Arthur Rümmer, aber diese Stimmen waren zum großen Teil singulär und in

gischen, ja womöglich mit einem von faschistischem Gedankengut durchsetzten Buchbestand bewahren wollte.

Wie kam es zur Etablierung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Kinder- und Jugendliteratur?

Die Etablierung der Kinder- und Jugendliteratur als ein gewichtiger Bereich des Jugendbildungskonzepts innerhalb einer modernen demokratischen Gesellschaft gehört allerdings ganz besonders in die Jahre vor und um 1968. In diesen Jahren begann in verstärktem Maße eine kritische Reflexion der Kulturgüter, also auch der Kinder- und Jugendliteratur, und zwar

Jugendliteratur sollten künftig die gleichen literarischen Wertmaßstäbe angelegt werden wie an Texte für Erwachsene.

Welche Blickrichtungen auf die Kinder- und Jugendliteratur ergaben sich?

Drei Beispiele aus der Arbeit des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung seien hier genannt: Erstens erstellten wir eine Dokumentation „Jugendliteratur im Dritten Reich“. Es galt in diesem Werk, aufgrund der noch auffindbaren schriftlichen Zeugnisse und der Zeugenbefragungen, die Leitlinien und Maximen der autoritären faschistischen Verhältnisse, die Aus-

Zustand der Schulbibliotheken an den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei ergab sich, dass insgesamt die Leselerziehung weithin im ausschließlichen Gebrauch des Lesebuchs erfolgte und demzufolge Schulbibliotheken kaum eine didaktische Funktion einnahmen, ja in recht desolatem Zustand waren.

Das Frankfurter Institut hatte und hat ja nicht nur auf nationaler Ebene eine große Bedeutung.

Vom Frankfurter Institut aus entwickelten sich seinerzeit schnell Kontakte, etwa nach Schweden, wo in Stockholm dann das Svenska barnboksinstitutet im Erfahrungsaustausch mit Frankfurt entstand, in die Schweiz zu dem damals in statu nascendi befindlichen Züricher Johanna Spyri Institut, nach Wien, wo Richard Bamberger seiner Österreichischen Jugendbuch-Gesellschaft ein Institut zur Gewinnung von jugendliteratursoziologischen Erkenntnissen anschloss. Nicht zuletzt führte die in Gang gesetzte neue Sicht auf die literarische Bildung der jungen Generation dazu, die heute weltweit wirkende „Internationale Forschungsgesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur“ (IRSC) zu gründen. Dies geschah im Sitzungssaal des Frankfurter Instituts im Jahre 1970. Aus dem kleinen Gründungsgremium, in dem nur Österreich, die CSSR, die Schweiz und die USA neben der BRD und der DDR vertreten waren, ist heute eine weltweit aktive Organisation hervorgegangen, deren Kongresse in allen Kontinenten, einer davon auch in Frankfurt am Main (2009), ein anderer in Köln, stattgefunden haben und in Zukunft stattfinden werden.

Wie würden Sie mit Blick zurück die Bedeutung der 70er Jahre für die Kinder- und Jugendliteraturforschung sehen?

Die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts waren es, in denen aufgrund mancher gesellschaftskritischer Impulse die Basis für die heutigen Verhältnisse und auch für die gewachsene öffentliche Gewichtung der Kinder- und Jugendliteratur geschaffen worden ist. Es gibt seitdem Institutionen in allen großen Ländern, ob in Japan oder in den USA, in Südafrika oder in europäischen Ländern, die sich der Materie widmen. Wer sich mit der Textwelt der Jugend von heute oder auch der aus früheren Zeiten beschäftigen will, der findet dazu sehr viel erschlossenes Material, Forschungsinstitute und auch kontroverse Untersuchungen.

Interview: Dirk Frank



Foto: privat

ZUR PERSON

Klaus Doderer, Dr. phil., Prof. em. der Goethe-Universität Frankfurt, ist Literaturwissenschaftler und Gründungsdirektor des Instituts für Jugendbuchforschung. Er ist Verfasser einer stattlichen Anzahl literaturwissenschaftlicher Werke, besonders zu Autoren der Gegenwart, zur Struktur und Geschichte poetischer Gattungen sowie zur Kinder- und Jugendliteratur und zum Kinder- und Jugendtheater des 19. und 20. Jahrhunderts. Doderer ist Gründer und erster Präsident der Internationalen Forschungsgesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur (IRSC).

Der Internationale Brüder Grimm-Preis wurde ihm 1987 in Osaka (Japan) verliehen, vorher der Friedrich Bödecker-Preis in Hannover (1983). 2002 erhielt er den „Volkacher Taler“ der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur“. Auch nach seiner Emeritierung (1990) widmete er sich in Lehre und Forschung kulturhistorischen und literaturkritischen Themen, schrieb für Tages- und Wochenzeitungen, arbeitete für den Funk und unternahm Vortragsreisen im In- und Ausland. Zu seinem 90. Geburtstag ist Doderers Buch „Begegnung mit der Welt der Poesie“ im Mironde Verlag erschienen.

der breiten Öffentlichkeit kaum beachtet. Und während der Hitlerzeit unterlag dieser Literaturzweig strengen ideologischen Auflagen, war allenfalls Thema im nationalsozialistischen Lehrerbund oder in der Reichsjugendführung. In den Jahren direkt nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch begann sich die kulturpolitisch engagierte Öffentlichkeit schon deshalb für diesen Literaturzweig zu interessieren, weil man die Jugend vor einer ideolo-

nicht nur unter ästhetischen, vielmehr auch unter sozialen und politischen Gesichtspunkten. Nur so lässt sich der starke publizistische Rückenwind bei der Entwicklung der damaligen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Literatur für die Jugend verstehen, der das Programm und die Arbeit des 1963 gegründeten „Instituts für Jugendbuchforschung“ in Frankfurt am Main, der ersten Einrichtung dieser Art an einer deutschen Universität, ja sogar weltweit, begleitet hat. An

wahlprinzipien für die Literatur der Hitlerjugend, die seinerzeitigen organisatorischen Maßnahmen und Verbote festzuhalten. Zweitens veröffentlichten wir eine „kritische Betrachtung“ zu einer Reihe von sogenannten „Klassischen Kinder- und Jugendbüchern“. Insgesamt war unsere Methode die der Ideologiekritik, mit deren Hilfe die Kinderfiguren der Texte einer Analyse unterzogen wurden. Und in einem weiteren Projekt recherchierten wir den